

ZWEI FRÜHMITTELALTERLICHE WINDROSEN.

VON

H. OTTE und E. aus'm WEERTH.

In seiner ebenso anziehenden als gründlichen Abhandlung über den Ursprung und die Entwicklung der Kalenderillustration (1) erwähnt Alois Riegl S. 73 beiläufig den Cod. lat. 645 der Vaticanischen Bibliothek als eine im IX. Jahrh. sicher in Frankreich entstandene Abschrift eines computistischen Werkes Beda's, welches nach den mir vorliegenden Notizen den Titel führt « *de ascensu ac descensu solis* », der durch die darin enthaltenen Federzeichnungen von Interesse ist. Es sind zunächst die Darstellungen der Sternbilder in getreuen und geschickten Copieen klassischer Vorbilder, wie uns dieselben in den Handschriften des Aratus (2) überliefert sind. Auf jeder Seite des in Quartformat geschriebenen Codex sind 2 bis 3 Sternbilder mit darüber, bzw. darunter stehendem Text dargestellt, welcher die Namen des betreffenden Sternbildes, die relative Lage desselben am Himmel und die Anzahl der dazu gehörigen

(1) A. Riegl, die mittelalterliche Kalenderillustration. S. A. aus den Mittheil. des Instituts f. öst. Geschichtsforschung X. Bd. I. Heft. Mit 4 Lichtdr. Innsbruck 1889. 74 S. 8°.

(2) Mehrere solcher illustrierten Arat. Hds. aus dem IX. bis XI. Jahrh. erwähnt Ferd. Piper, Mythologie der christl. Kunst 2,297. Auch eine ebd. angeführte Hds. des Hyginus in der Bibliothek in Leyden (Cod. Vossian. n. 15 in 4°) enthält Federzeichnungen der Sternbilder, auscheinend aus einer andern Quelle, da die Reihenfolge und die Namen derselben nicht übereinstimmen.

Sterne angiebt. Als Probe der Zeichnungen dienen die Fol. 65^v enthaltenen folgenden 3 Sternbilder mit ihren Ueberschriften:

Corvus in cauda spectans occasum habet in oculo stellam I. in pinnis II. in cauda II. in pedibus singulas fiunt. V(1).

Crater sive urna posita ultra primam flexuram serpentis habet in labio stellas II. obscuras in ventre III. in fundo II. fiunt VII.

Anticanis (2) habet stellas III.

Fol. 67^v findet sich die Zeichnung eines Planetariums nach dem Ptolemaeischen System, concentrisch geordnet. Das Centralrund enthält die Personification der allernährenden Erde mit ihren mythologischen Attributen: eine in der rechten Kreishälfte sich erhebende weibliche Halbfigur im antiken Gewande und durch die Beischrift TERRA bezeichnet, lenkt zurückgebeugten Hauptes den Blick nach oben, hält in der vorgestreckt erhobenen Rechten ein Büschel Aehren und drückt mit der Linken eine Schlange an ihren Busen. Ueber der Erdscheibe sind senkrecht übereinander die 7 Planeten als menschliche Köpfe dargestellt, welche, voll von vorn gezeichnet, individuell gehalten und theilweise durch Andeutung ihrer klassischen Attribute

(1) Die hier gezogene Summa V. ist falsch, da die Zusammenrechnung der Sterne 7 ergibt; indess erscheint die Zahl 5 insofern als richtig, als auch auf den modernen Himmelskarten im Sternbilde des Raben nur 5 Sterne verzeichnet sind, die sich bequem dem Vogelbilde einreihen, wenn man den hellen Stern β in das Auge, die beiden Sterne δ und γ in das Gefieder und die in gleicher Linie neben einander stehenden Sterne α und ϵ in die Füße setzt.

(2) Der kleine Hund mit 2 Sternen und einem Sternhaufen.

characterisirt sind: die Sonne mit grossem Strahlenschein, Saturn mit Schlangenhaar u. s. w.; ausserdem sind links und rechts, durch die Köpfe getrennt, die Namen daneben geschrieben: LV-NA, MER-CVR, VE-NVS, SO-L, MA-RS, Iupiter mit der Varronischen Namensform IO-VIS und SATVR-NVS.

Die in jeder Hinsicht bedeutendste Illustration der Handschrift ist die Fol. 66 befindliche grosse Darstellung einer Windrose, deren Erläuterung an der Hand der ausführlichen Behandlung, welcher Piper (1) die Kunstvorstellung der Winde und der Weltgegenden unterzogen hat, keine besondere Schwierigkeit bereitet und zugleich erweisen wird, dass die Taf. IV wiedergegebene Darstellung unter den bis jetzt aus dem Mittelalter bekannten Windrosen als die älteste, umfassendste und bedeutsamste anzuerkennen sein dürfte.

Der Erfinder der Zeichnung, die in dem besprochenen Codex vielleicht nur die Copie eines älteren Originals sein mag, ist bei Entwerfung seiner concentrischen Figur offenbar von der Anschauung des Horizonts ausgegangen; er theilt mit dem ganzen Mittelalter die alte Auffassung von der Gestalt der Erde als einer runden, rings vom Ocean umflossenen Scheibe, die am Rande in die Atmosphäre, das Gewölbe des Wolkenhimmels, übergeht, welches sich mit der Sonne und den Gestirnen um die Erdscheibe dreht. Schon den Naturvölkern mussten Osten und Westen, wo sie die Sonne auf und untergehen sahen, als Cardinalpunkte des Horizontes erscheinen. Der gelehrte griechische Geograph Strabo

(1) A. a. O. S. 433-473, womit zu vergl. A. Draeger, die verschiedenen Windrosen der Griechen und Römer, im *Philologus* XXIII, 305-396.

dachte sich zwar die Erde in eine nördliche und eine südliche Hälfte getheilt, was ihm im VII. Jahrh. Isidorus von Hispalis nachsprach (1), aber die altchristlichen lateinischen Kirchenlehrer Lactantius und Ambrosius folgen der volkmässigen Anschauung und nehmen eine östliche und eine westliche Erdhälfte an (2). Der Osten erscheint als das Haupt und das Antlitz der Welt; die im Osten aufgehende Sonne steigt für den gen Westen Blickenden nach links hinauf, um zu Mittag im Süden ihren höchsten Stand zu erreichen; sie scheint bis zum Niedergange, und verschwindet im Westen. Die südliche Gegend (*plaga*) der Erde ist Repräsentantin des Lichts und der Wärme, weil sie dem Aufgange der Sonne am nächsten liegt; die nördliche Gegend, als dem Untergange der Sonne benachbart, repräsentirt deshalb die Finsterniss und die Kälte. Verbindet man nun die Punkte des Aufgangs und des Niedergangs durch eine gerade Linie, so steht die Mittagslinie auf derselben senkrecht, und hieraus ergeben sich, was allerdings genau nur in den Frühlings- und Herbstaequinoctien zutrifft, die 4 Weltgegenden in vier gleichen Abständen (Quadranten) von einander. Der Ostpunkt ist oben, der Westpunkt unten (3); demnach wird die Windrose entworfen. Bei der Grösse der Zwischenweiten zwischen den 4 Strichen mussten die technischen Bedürfnisse der Schifffahrt indess

(1) Draeger a. a. O. S. 387.

(2) Lactant. Institut. II. 9: *Ipsius quoque terrae binas partes contrarias inter se diversasque (creatas) constituit, sc. orientem occidentemque.* — Draeger a. a. O. Piper a. a. O. S. 469.

(3) Auf der bei Goettling zum Hesiod, 2. Aufl. S. 49 abgebildeten antiken Windtafel von einem Marmor im Museum Pio-Clement. ist der Norden oben angegeben; auf den Windrosen aus dem christl. Mittelalter steht regelmässig der Osten oben.

zur Theilung der Quadranten führen, wodurch eine Windrose von 8 Strichen entstand; da aber auch diese noch nicht genügte, nahm man mit Hülfe astronomischer Constructionen nach Analogie der 12 Zeichen des Thierkreises eine Theilung der Quadranten in drei Theile vor, wodurch man eine Windscheibe von 12 Strichen erhielt. Diese Zwölftheilung, die sich (1) bei allen diesen Gegenstand berührenden römischen Autoren findet, ging auch ins Mittelalter über und behauptete sich bis zum Ausgange des XV. Jahrhunderts (2).

Betrachten wir nun nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen die vorliegende Zeichnung, so erkennen wir in dem Centralrund derselben, dessen Durchmesser $\frac{1}{3}$ des Ganzen beträgt, die Erdscheibe, und der dieselbe umziehende Ring lässt sich auf den Ocean deuten. In dem Runde thront (anscheinend über Wolken oder am Wasser in gebietender Haltung die Gestalt eines schönen, reich gekleideten Jünglings mit üppigem, gescheiteltem Lockenhaar; die Rechte hat er wie anredend erhoben, die Linke von sich gestreckt, flach ausgebreitet. Diese herrliche Gestalt sitzt breitbeinig auf einem nicht sichtbaren Stuhle oder auf einem Hügel; der auf der rechten Schulter befestigte Mantel fällt zwischen den Ober-

(1) Mit Ausnahme des Vitruvius [De archit. l. I. c. 6; vgl. Piper a. a. O. S. 462], welcher zur achttheiligen Windrose zurückkehrte.

(2) Piper ebd. S. 464. — Nur ausnahmsweise und bei gegebener besonderer Veranlassung kehrte das spätere Mittelalter zur achttheiligen Windrose zurück, wie z. B. in den Wandmalereien der Marienkirche zu Gelnhausen, wo nach gütiger Mittheilung meines verehrten Freundes E. Wernicke um den offenen Schlussstein der Vierungskuppel, der Achttheiligkeit des Gewölbes entsprechend, 8 Köpfe angebracht sind, mit den in Minuskeln geschriebenen Namen der Winde: oriens, aurus, auster, voltornus, occidens, caurus, aquilo, boreas.

schenkeln in Bogenfalten bis unten hinab; das Unterkleid, dessen Aermel um die Handwurzeln anschliessen, reicht bis unter die Kniee; die Beine stecken in anliegenden Hosen, und die unbeschuhten Füsse sind bis zu den Waden hinauf mit Binden umwickelt (1). Die Figur stellt, wie uns die Beischrift A-DA belehrt, den Adam vor, womit auch die Umgebung mit dem Gethier des Paradieses und der Andeutung des *lignum vitae* zur Rechten und des *lignum scientiae* zur Linken übereinstimmt (2).

Aber dieser Adam, dessen Herrscherbild an den Mosaikentypus des jugendlichen Christus, des *novissimus Adam* (1 Corinth. 15. 45.) erinnert, ist nicht der historische, sondern der ideale, der Microcosmos, wie ihn sich die Kirchenlehrer construiert haben (3), in einer bildlichen Darstellung, von welcher bis jetzt wohl noch kein zweites Beispiel nachgewiesen ist. Dieser Microcosmos im Centrum lässt darauf schliessen, dass das Ganze unseres Bildes als eine Darstellung des Macrocosmos, als des Weltganzen aufzufassen sei; doch fehlt auch die specielle Beziehung auf die vier

(1) Dies stimmt mit der fürstlichen Festtracht in karolingischer u. fränkischer Zeit (Vgl. E. aus'm Weerth im Bonner Jahrb. LXXVIII, 155); es findet daher hierauf Anwendung das treffende Wort *Riegls* (u. a. O. S. 30): Neue Vorstellungen erforderten neue Typen. Mochte man sich bei Erfindung dieser letzteren noch so sehr an die antike Formensprache, an Tunica und Agraffen-Mantel etc. anklammern, es war doch unvermeidlich, dass mancher Zug mit unterlief, der unmittelbar aus der Zeit und Mitwelt des Illustrators entlehnt war.

(2) Wir wagen mit Beziehung auf Gen. 2. 9. diese naheliegende Deutung der beiden rechts und links neben dem Haupte Adams schwebend gezeichneten Laubbüschel, obwohl uns andere Beispiele solcher Darstellung nicht zu Gebote stehen.

(3) Pip. u. a. O. S. 470. — Das Herrscherbild Adams erklärt sich genügend aus Gen. 1. 26; als nach dem Bilde Gottes geschaffen, herrscht er über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles Gethier, das auf Erden wimmelt.

Weltgegenden und die Windrose insofern keineswegs, als nach einem uralten griechischen Buchstabenspiel das Tetragrammaton ADAM die Initialen der die vier Weltgegenden bezeichnenden griechischen Wörter *Anatole*, *Dysis*, *Arctos* und *Mesembria* enthält, was auch von Beda, (1) erwähnt wird.

Ringsum die Erdscheibe sind die zwölf Winde in antiker Weise personificirt, und zwar, was nur selten vorkommt, in ganzer Figur dargestellt; sie stehen radial zu dem Centrum auf dem äussern Wolkenkreise, der ihre Füsse verhüllt, und blasen auf Hörnern. Die vier Hauptwinde sind durch grosse Flügel ausgezeichnet, welche sich über den zu ihnen gehörigen beiden Nebenwinden ausbreiten, so dass unter jedem Flügel eines Hauptwindes immer ein Nebenwind steht, was mit dem hergebrachten Windrosenschema übereinstimmt. Die sämtlichen, meist jugendlich gehaltenen und gleichmässig in ruhig fliessende, lange und weite Gewänder gekleideten Figuren sind ziemlich von gleicher Grösse, und wenn einzelnen Nebenwinden eine kleinere Statur gegeben ist, so war dies durch den Raum, d. h. durch ihre Stellung unter dem Flügel des Hauptwindes bedingt. In ihrer Haltung und Gebärde, im Faltenwurf der Gewänder, im Ansetzen der bald länger bald kürzer gestalteten Tuben, bei den Hauptwinden auch in der Ausgestaltung der schön geschwungenen Flügel zeigt sich der Zeichner durch Individualisirung aller dieser Figuren in seinem künstlerischen Können, und sein freier Genius be-

(1) Beda, *Exposit. in Joann. c. II. v. 20.* Piper a. a. O. S. 471.
— Eines Buchstabenspiels mit dem Namen Adam machte sich das XVII Jahrhundert schuldig; man fand darin das Nolricon *Ach Du Armer Mensch.* Vergl. Büchner, *Bibl. Handconcordanz* 3 Auflage. S. 25.

kundet sich besonders auch darin, dass er die Figuren der 12 Winde höchst anmuthig rechts und links paarweise gruppirt hat, indem immer je zwei der Bläser einander zugewendet sind und mit einander concertiren ohne Rücksicht darauf, ob der Gefährte ein Hauptwind ist oder ein Nebenwind. Durch diese das Schema durchbrechende, aber einem alten Memorialverse entsprechende Theilung der Winde in 6 Paare ist freilich insofern Verwirrung in die Windrose gebracht worden, als mehrere Nebenwinde ihrem Hauptwinde abgekehrt und einem fremden Nebenwinde zugewandt sind. Dadurch mag es auch veranlasst sein, dass die zwar alte, aber zweifellos spätere Hand (1), welche die überkommenen theils lateinischen theils griechischen Namen der 12 Winde nachträglich unsymmetrisch in die Zeichnung eingeschrieben hat, sich, wie ein Pentiment (bei dem nordwestlichen Nebenwinde) und einige modern aussehende zur Correctur hinzugefügte Striche erweisen, nicht recht sicher dabei gefühlt hat, welche Namen den einzelnen Figuren zuzutheilen seien. Sie sind von dem Schreiber meist mit Doppelnamen belegt; der Ostwind heisst oben *Subsolanus* und unten *Afeliotes*, der Südwind *Auster* und *Notus*, der Westwind *Zephirus* und *Fabonius*, der Nordwind *Septentrion* und *Aparctas*. Der Name *Septentrion* (in dem Umfassungsringe der Erdscheibe) ist wohl geflissentlich so weitläufig geschrieben, um anzudeuten, dass derselbe zugleich dem Nebenwind rechts, dem *Aquilo*, zukomme; der nördliche Nebenwind links ist *Chyxtius* (2), und *Thracias*

(1) Es sind zwei verschiedene Hände zu unterscheiden, da sich die Namen *Septentrion*, *Auster*, *Euroauster*, *Euronotus* und *Aparctes* kalligraphisch vor den übrigen auszeichnen.

(2) So meinen wir lesen zu müssen, obwohl das zweifelhaft ist; der richtige Name ist *Circius*.

bezeichnet. Der östliche Nebenwind links heisst *Vulturinus* und *Calcias* (1); der zur Rechten nur *Eurus*. Auch die südlichen Nebenwinde müssen sich je mit einem Namen begnügen; der zur Linken heisst *Euronotus*, der zur Rechten *Euroauster*. Die beiden westlichen Nebenwinde sind wieder mit Doppelnamen begabt; der zur Linken des Hauptwindes ist *Africus* und *Lyps*, der Rechts *Chorus* und *Argestes* (2).

Die Ausführung der ganzen Zeichnung spricht zwar für eine gelungene Copie nach der Antike, welcher sie sich eng anschliesst, aber die Darstellung Adams im Paradiese bringt in das Ganze eine neue Idee. Dagegen verräth eine andere, mindestens um hundert Jahre jüngere Windtafel, die Taf. V wiedergibt, in nichts den christlichen Ursprung, obgleich sich die rohe Zeichnung weit von der Antike entfernt. Dieselbe findet sich in einer anderen computistischen Quarthandschrift (3) der vaticanischen Bibliothek, welche, ebenfalls französischer Abkunft, um die Wende des X. und XI. Jahrh.'s entstanden ist (4). Hier liegt zwar im Ganzen dasselbe hergebrachte Schema zu Grunde, aber es finden sich bemerkenswerthe Abweichungen. Das Centrum ist lediglich eine mathematische Figur, ein mit einem Vier-

(1) Dieser Wind heisst *Caecias*.

(2) Abgesehen von der zum Theil abweichenden Orthographie stimmen die Namen der Winde mit der von Piper a. a. O. S. 463 gegebenen Zusammenstellung der im M. A. üblichen Benennungen zwar überein, bei Piper fehlt jedoch in der südlichen Gruppe der *Euronotus*, statt dessen er den *Libonotus* s. *Austroafricus* angibt, und der *Euroauster*, welcher auf unserer Windrose rechts (gen Westen) eingeschrieben ist, steht bei ihm (sicher richtig) gen Osten.

(3) Cod. Reg. 1263 Fol. 78.

(4) Schon früher von Bethmann (Archiv. f. ältere deutsche Gesch. XII, 315), neuerlich von Riegl (a. a. O. S. 53) beschrieben.

passe gefüllter Kreis. Die Winde, ebenfalls personificirt, stehen mit den Füßen nach dem Centrum und mit den Köpfen nach der äussern Peripherie, was dem Thatsächlichen entspricht, dass der Wind nicht von der Erde ausgehend, sondern dahin wehend zu denken ist. Die 12 Figuren erscheinen sämtlich geflügelt; die 4 von vorn dargestellten Hauptwinde stehen mit den Füßen auf den nach den Himmelsgegenden gerichteten Kleinbögen des Vierpasses und legen mit ausgestreckten Unterarmen den im Schirme ihrer ausgebreiteten Flügel halb von vorn gesehen, halb hockend und mit den Fussspitzen auf der den Vierpass umschreibenden Kreislinie stehend dargestellten, zu ihnen gehörigen beiden Nebenwinden rechts und links patronisirend die Hand an die Wange, wodurch vier klar von einander geschiedene Gruppen von je drei Winden entstehen. Die oberste (östliche) Gruppe ist roth, die untere weiss, die zur Linken bläulich weiss, die rechts blauroth roh colorirt (1). Alle Figuren sind nackt und die Hauptwinde könnten für weiblich gedacht gelten, wie sie auch von Bethmann a. a. O. als solche erklärt worden sind, was, wie *Riegl* bemerkt, den Zusammenhang mit der Antike erschweren würde, und hinzufügt: « Hat der Miniator, dessen Intention angesichts der rohen Ausführung schwer zu erraten ist, in der That weibliche Gestalten bilden wollen, so geschah

(1) Briefl. Mittheilung des Herrn D.^r de Waal ans Rom an Prof. aus'm Weerth, welchem letzterer auch die gütige Besorgung der unsern Abbildungen zu Grunde liegenden Photographieen zu verdanken hat. — Die angegebenen Farben scheinen für die 4 Weltgegenden typisch zu sein, da in dem etwa gleichzeitigen Echterbacher Evangeliarum zu Gotha der Osten ebenfalls im roten, der Westen im weissen, der Norden im blauen Mantel, der Süden in rotem Unterkleid und blauem Mantel abgebildet ist. (Vergl. Piper a. a. O. S. 85).

es jedenfalls aus Missverständnis seiner Vorlage ». Die Nebenwinde erscheinen geschlechtslos. — Sollte der Zeichner, was die fraglichen Hängebrüste voraussetzen lassen, die Hauptwinde in der That weiblich gedacht haben, so dürften dieselben als Mütter der Nebenwinde, als *gemelliparae* aufzufassen sein. Diese rein schematischen Figuren sind überdies in dem die Zeichnungen begleitenden Texte mit den herkömmlichen männlichen Namen der Winde bezeichnet, womit die bildliche Darstellung weiblicher Gestalten in offenem Widerspruche stehen würde; es wäre dies zwar, wie wir sehen werden, keineswegs die einzige hier zwischen Bild und Wort nachweisliche Differenz. Wie nämlich in dem der Windrose (Fol. 65-75 des Codex) vorangehenden Kalender unter jedem Monatsbilde zwei Verse stehen, die nach Riegl unzweifelhaft antiken Ursprungs sind, so finden sich auch zu oberst der Seite, auf welcher die Windrose steht, drei Hexameter:

*Quattuor a quadro consurgunt limite venti. — Hi quoque
sex giemini (1) dextra levaque jugantur; — Atque ita bis seno
circumdant flamine mundum (2).*

Der erste Vers, der die Zahl der 4 Hauptwinde angibt, was auf jeder beliebigen Windrose zutrifft, scheint indess

(1) Die Orthographie *giemini* (*gemiini*) weist auf einen italienischen Schreiber.

(2) Diese grammatisch nicht zu rechtfertigende poetische Sprachweise bürgerte sich bei den mittelalterlichen Dichtern ein; so wird z. B. in den Leoninen auf dem Heribertsschreine in Deutz, *ordine bis seno* auf die Reihe der Apostel angewendet, Vergl. aus'm Weerth, Kunstdenkm. in den Rheinlanden 1, 3, 10.

eine viereckige Windtafel (1) vorauszusetzen, was auf die kreisförmige Zeichnung streng genommen nicht passt, obgleich freilich anderseits das quadrum auf den Vierpass bezogen werden oder doch als aus den gleich weit von einander entfernten Punkten der vier Himmels-gegenden construirt gedacht werden kann. Der dritte Vers, welcher die im zweiten Verse angeführten 6 paar Winde in dichterischer Ausdrucksweise als $2 \times 6 = 12$ zusammenfasst, vereinigt sich im Facit zwar mit der Zeichnung, keineswegs aber in den Factoren, da die 12 eigentlich nach der Gruppierung der Figuren in 4×3 zerlegt ist. Doch könnte auch diese Abweichung dem Dichter zu gute gehalten werden, wenn nur die *sex gemini* des zweiten Verses, die zwar vortrefflich zu der in dem Beda-Codex enthaltenen, vorher besprochenen älteren Windtafel passen würden, nicht mit den aus je drei Figuren bestehenden 4 Gruppen in offenbarem Widerspruch ständen. Eine specielle Beziehung der Verse auf die Zeichnung ist daher ausgeschlossen, und der Schreiber kann nicht der Verfasser derselben gewesen sein, sondern hat sie nur wegen ihrer allgemeinen Beziehung auf die Winde benutzt und aus einer älteren Quelle entnommen, wofür auch schon ihre Reimlosigkeit spricht, da zu Anfang des XI. Jahrh., wo der Codex geschrieben ward, die leoninischen Hexameter herrschend waren. Unsere oben ausgesprochene Vermuthung findet durch eine gütige Mittheilung des Herrn Professor Heydemann in Halle erwünschte Bestätigung. Derselbe schreibt: «Die betr. Verse sind der Anfang eines Windgedichts, das vorläufig in einem *Cod.*, VII. VIII. saec. (adlatus ab Grialio ad Isidori De n. r.

(1) Über das Vorkommen viereckiger Windtafeln vergl. Piper a. a. O. S. 460, 469.

c. 37) Onetensis uns zum ersten Male erhalten ist, dann häufig vorkommt » (1).

Ausser den 3 Versen stehen über, unter und neben der Zeichnung auf den Rändern des Blattes noch die Namen der Winde mit kurzer Angabe ihrer Eigenschaften. Als *ventorum primus cardinalis* erscheint der *Septentrio* (2), der hier auch mit dem Namen *Nivalis* bezeichnet wird; zu ihm gehören als Nebenwinde westlich der Wolken machende *Circius*, östlich der trocken kalte *Aquilo* oder *Boreas*. Der zweite Hauptwind ist der temperirte *Subsolanus*, nördlich mit dem Nebenwinde *Vulturnus*, der Alles schmilzt, und südlich mit dem regnerischen *Eurus*. Als *tertius cardinalis ventus* folgt südlich der feuchte Wasserwind *Auster*, dem sich östlich benachbart der warme *Euroauster* und westlich der gemässigt warme *Euronotus* als Nebenwinde gesellen (3).

(1) Nach der neuesten Herausgabe dieses aus 27 Versen bestehenden, die griechischen und die lateinischen Namen der Winde angehenden Lehrgedichts (Poetae latini minores ed. Baehrens Vol. V p. 383 no. LXX, Burmann V no. 114; Meyer no. 1056) bietet der zweite Vers eine andere Lesart und lautet: *Hos circum gemini dextra levaque jugantur*, was den richtigen Sinn giebt, dass zu jedem Hauptwinde ein Paar Nebenwinde gehören, und die vorliegende Variante: *Hi quoque sex gemini* etc. scheint nur dadurch entstanden zu sein, dass irgend ein Schreiber die betr. Verse für eine Gruppierung der Winde in sechs Paare passend machen wollte, wie wir solche in der Windrose des Beda-Codex kennen gelernt haben.

(2) Auch in dem oben erwähnten Windgedichte heisst es: *Primus Aparctias Arctoo spirat ab axe*, und die übrigen Winde folgen in derselben Ordnung.

(3) Die umgekehrte Beischrift der beiden Nebenwinde des Auster auf der Beda-Windrose ist offenbar irrthümlich; bemerkenswerth aber erscheint, dass in dem Lehrgedichte der Euroauster für identisch erklärt wird dem Euronotus: denn es heisst hier: *Euronotus, cui (sc. Auster) dexter adest, quem nomine mixto Euroaustum Latina dixerunt voce Latini*, und der westliche Nebenwind des Auster figurirt hier als *Libonotus* und *Austro-Africanus*.

Der vierte Hauptwind endlich ist der aus West wehende *Zephirus* oder *Fabonius*, welcher die Kälte mildert und die Blumen hervorlockt, südlich mit dem Stürme zeugenden *Africus* (1), nördlich mit dem *Chorus*, bei dessen Wehen im Osten Wolken aufsteigen, als seinen Nebenwinden verbunden.

Als archäologisches Resultat unserer Studie ergibt sich, dass im frühen Mittelalter zwei verschieden construirte Windrosen bekannt waren: die eine mit Eintheilung der 12 Winde in 6 Paare, die andere mit stärkerer Betonung der 4 Hauptwinde und Unterordnung der mit ihnen zu aus je 3 Figuren bestehenden 4 Gruppen vereinigten Nebenwinde, wodurch ein sachlich anschaulicheres Bild entstand, als durch die (ungeachtet der immerhin ausgezeichneten Hauptwinde dennoch Zusammengehöriges trennende) Vertheilung in 6 mehr coordinirte Paare (2). — Die rohe Zeichnung des XI. Jahrh. bezeugt einen sachlichen Fortschritt und künstlerischen Rückschritt wegen ihrer grösseren Abweichung von der Antike. Die schöne Zeichnung des IX. Jahrh. in dem Beda-Codex, wemngleich sie auch nur gelungene Copie einer antiken Vorlage sein wird, zeigt dennoch in der Darstellung des Adam im Paradiese, wie der Künstler, durch die Antike geschult, es verstand, neue Ideen in das überlieferte Formengewand einzukleiden. Solche Buchmalereien des früheren Mittelalters hielten den folgenden Zeiten den antiken Formenschatz zum Studium

(1) Dieser wird in dem Lehrgedichte griechisch *Lips*, lateinisch übereinstimmend *Africus* genannt.

(2) Die von Piper a. a. O. S. 463 gegebene mittelalterliche Nomenclatur der Winde vervollständigt sich durch die Namen *Nivalis* für den Nordwind und *Euronotus* für den westlichen Nebenwind des Südwindes, oder als identisch mit dem *Euroauster*.

und zu jeweiliger Benutzung offen und waren die Mittel, auch die transalpinischen Bildner, die nie ein klassisches Bildwerk gesehen zu haben brauchten, mit der Antike bekannt zu machen und sie die Formensprache derselben zu lehren (1). Wenn man dies annehmen darf, lösen sich kunstgeschichtlich wichtige Räthsel.

H. OTTE U. E. AUS'M WEERTH.

NACHWORT.

Die vorstehenden aus dem Vaticanischen Cod. lat. 645 stammenden Zeichnungen und die thatsächlichen Notizen dazu bilden eine meiner römischen Studien des Jahres 1854, die, wie leider viele andern meiner Vorarbeiten im Gedränge anderweitiger Beschäftigungen fast 5 Jahrzehnte unverwerthet dalagen. Mein unvergesslicher treuer Freund Heinrich Otte übernahm deshalb die vorstehende Verarbeitung. Er leitete dieselbe mit Worten ein, die ein zu grosses Mass der Anerkennung für unsere persönlichen Beziehungen enthalten, als dass ich sie nach dem Tode des treuen Freundes dem Druck übergeben könnte, ohne der Selbstgefälligkeit anheimzufallen. Um so mehr drängt es mich, an dieser Stelle dem heimgegangenen Forscher die Anerkennung und dem treuen Freunde die Dankbarkeit zu bezeugen, welche ihm gewiss von Allen bewahrt werden, die so glücklich waren, ihm näher zu stehen.

E. AUS'M WEERTH.

(1) Vrgl. Riegl a. a. O. S. 29.